

1. August-Rede 2018

von Anita Mazzetta, Gemeinderatspräsidentin Chur

Geschätzte Anwesende

Liebe Churer und Churerinnen, liebe Gäste

Wir haben uns hier versammelt, um die Gründung unseres Landes zu feiern. Einmal im Jahr bietet die Nationalfeier die Gelegenheit inne zu halten, um über unser Land, unsere Errungenschaften und Herausforderungen nachzudenken. Wenn wir die Situation der Kriegsgeplagten in Syrien, die Angst vieler Menschen in der Türkei, die politischen Umwälzungen in europäischen Demokratien vor Augen haben, dürfen wir dankbar sein. Bei uns herrschen schon lange Stabilität, Frieden und Wohlstand. Diese Feststellung ist am 1. August schon fast zur Gewohnheit geworden. Dieser Zustand ist aber nicht einfach gottgegeben.

Auch in der Schweiz herrschte lange Armut. Viele Menschen waren gezwungen auszuwandern. Dann leitete die erste Verfassung des Bundesstaates 1848 die Handels- und Gewerbefreiheit ein. Damit begann der wirtschaftliche Aufschwung. In wenigen Jahren wurde aus dem Auswanderungsland ein Einwanderungsland. Für den wirtschaftlichen Aufschwung brauchte es auch ausländische Arbeitskräfte. Wenn wir heute Wohlstand haben, ist das auch der Verdienst vieler Migranten und Migrantinnen.

Einer dieser Migranten war mein Grossvater. Mit 15 Jahren verliess er sein Heimatdorf in Norditalien, suchte und fand Arbeit in der Schweiz. Er hat hart gearbeitet und mit vielen anderen Ausländern mitgeholfen, die Infrastruktur in Graubünden auszubauen. Später hat er als Unternehmer selber Arbeitsplätze geschaffen. Mein Grossvater wurde ein überzeugter Schweizer, damals noch ohne Doppelpass. Seine italienischen Wurzeln blieben aber immer Teil seiner Identität. Auch für viele Einheimische blieb er trotz rotem Pass ein Italiener.

Integration ist für beide Seiten nicht nur einfach. Obwohl es für Einbürgerungen hohe Hürden gibt, ist die Integration in der Schweiz bis heute recht gut gelungen. Besonders die Schule, die Arbeit und die politische Partizipation tragen dazu bei. Klar ist, die Schweiz ist seit 130 Jahren ein Einwanderungsland

und wird es auch bleiben. Wir sind also weiterhin bei der Integration gefordert. Integration ist aber keine Einbahnstrasse. Von den Migranten selber erwarten wir im Gegenzug die Bereitschaft zur Integration und die Anerkennung von Recht und Staat.

Mein eingebürgerter Grossvater wurde zu einem stolzen Schweizer. Ich als Terza bin eine stolze Schweizerin. Wir sind damit in guter Gesellschaft. Neun von zehn Schweizerinnen und Schweizer, ob links oder rechts, ob mit oder ohne ausländische Wurzeln, sind stolz auf ihr Land. Dieser Nationalstolz (oder auch Heimatliebe) hat nichts mit Nationalismus zu tun. „Nationalstolz ist Liebe zu den Seinen, Nationalismus ist Hass auf die anderen“, sagte der französische Schriftsteller und Diplomat Romain Gary.

Leider muss man auf diese Unterscheidung hinweisen, da der Nationalismus weltweit wieder zunimmt. Populisten nutzen die Zukunftsängste vieler Menschen geschickt aus und setzen auf Ausgrenzung und Abschottung. Einige Staaten in Europa ritzen an den Grundprinzipien der Demokratie, höhlen den Rechtsstaat aus, verunglimpfen unabhängige Medien und Andersdenkende, verletzen Menschenrechte von Flüchtlingen. Mich beunruhigt diese Entwicklung.

Solche populistischen Protestbewegungen entstehen vor allem dort, wo das Vertrauen in die politischen Institutionen, in die Entscheidungsträger oder sagen wir in die „Eliten“ fehlen. In der Schweiz geniessen die politischen Institutionen noch ein grosses Vertrauen, mehr als in anderen OECD-Ländern. Dank unserem Milizsystem haben wir nicht abgehobene Technokraten in den Parlamenten. Als Stimmbürger und Stimmbürgerin können Sie zudem die Politik direkt beeinflussen. Sprüche wie «die Politiker machen ja sowieso was sie wollen» verfangen nicht wirklich. Und wenn doch, kann das Stimmvolk korrigierend eingreifen. Allzu radikale Forderungen oder exzessive Partikularinteressen haben vor dem Volk sowieso kaum Chancen. Damit tragen wir alle als Stimmvolk zum Konsens, zum Ausgleich, zur Mässigung bei. Bis heute sind wir damit gut gefahren. Doch die sozialen Medien haben die Politik und den Ton bereits nachhaltig verändert, auch bei uns.

Doch, auch wir haben Handlungsbedarf. Wieso gehen beispielsweise so viele Stimmbürgerinnen und Stimmbürger nicht wählen und abstimmen? Wieso stellen sich immer weniger Bürger und Bürgerinnen für politische Ämter zur

Verfügung? Wieso sind Frauen in der Politik immer noch stark untervertreten?
Wie verhindern wir den politischen Missbrauch von Facebook, Twitter und Co.?

Wir müssen dafür sorgen, dass möglichst viele Bürgerinnen und Bürger an der direkten Demokratie teilnehmen können und wollen, sonst verlieren die demokratischen Entscheide einiger Weniger an Legitimität und hinterlassen Wutbürger. Die Politik muss mehr Kompromisse suchen und alle mitnehmen. Gerade wegen der sozialen Medien brauchen wir noch dringender Qualitätsjournalismus, der zum politischen Diskurs beiträgt.

Politik und Medien haben es in der Hand Vertrauen und Glaubwürdigkeit zu schaffen. Nur so wird es uns gelingen, auch in Zukunft offen und selbstbewusst die grossen Herausforderungen zu meistern und auch globale Probleme, wie Protektionismus, Flüchtlingsströme und Klimaerwärmung gemeinsam mit anderen Staaten anzupacken.

Ich wünsche Ihnen allen weiterhin eine schöne Nationalfeier.